

nommen. Wir weisen darauf hin, daß sie für Bezüge unserer Mitglieder nicht in Frage kommt.

P. Holfter (Breslau),
H. Schimpf (Pforzheim),
E. Schmidt (Detmold),
Max Glass (Beuthen),
Schmädicke (Swinemünde),
Müller & Reger (Künzelsau),
B. Riesterer (Villingen),
J. Angele (Stuttgart),
Th. Holland (Minden i. W.),
Franke & Co. (Berlin),

K. G. Bethe (Hamburg),
Ernst Kobold (Altona),
Hans Maidl (Erlangen),
J. Jacoby (Düsseldorf),
Alb. Lehmann (Fürth),
F. Kahlbau (Rathenow),
O. Trützscher (Rathenow),
G. Pullich (München),
Franz Glaser (Pforzheim),
Joh. Nitz (Berlin NW 7),

Heinrich Krell, Uhren-, Furnituren- und Edelmetallgroßhandlungsgesellschaft m. b. H. (Magdeburg, Breiteweg 35),
Optische Werkstätten (Nürnberg),
Ch. Schlenker Söhne (Schwenningen a. Neckar),
Hermann-Konzern (u. a. Deutsch-Schweizer Uhrenfabriken)
Uhrenversandhaus Schwarzwald (St. Georgen),
Kälberer & Bäuerle, G. m. b. H. (Stuttgart),
Otto Kurt Grimm (Reichenbach i. V.).

Zentralverband der Deutschen Uhrmacher

(Einheitsverband)

Geschäftsstelle Halle (Saale), Mühlweg 19

W. König, Verbandsdirektor

Von der Entwicklung des Armbandes und der Armbanduhr

Schon die Nachkommen Sems, Hams und Japhets haben Arm- und Beinringe gekannt, mit denen man die Sklaven angekettet hielt. Später, als die Sklaven die Ketten gesprengt hatten, behielten die Leibeigenen, später die Mächtigen und Reichen, den Ring als Symbol einer längst vergangenen Zeit, und das Armband blieb von da ab nur mehr ein Schmuckstück. Es wurde in Gold, Silber und Elfenbein getragen. Für die Griechen und Römer bildete der Kupfering das Abzeichen des niederen Volkes oder des Sklaven. Selbst noch später war es so, daß das Armband das Zeichen einer, wenn auch freiwilligen, Unterwerfung war. So fand sich z. B. bei sehr vielen Völkern der Brauch, daß es einer Jungfrau nicht erlaubt war, ein Armband zu tragen, und nur die verheiratete Frau sich mit diesem Zeichen schmücken durfte. Bei den Römern hatte der goldene Reif einen anderen Zweck; er galt als militärische Auszeichnung, die die tapferen Krieger mit höchstem Stolz trugen. Im Zusammenhange damit steht die abenteuerliche Geschichte der jungen Tarpeia, die nach den Armspangen trachtete, die die Sabiner trugen, und als Preis für ihren Verrat alle Armbänder forderte. Sie wurde das Opfer ihrer Gier, und die Geschichte erzählt, daß die Unglückliche, anstatt sich mit einigen Ringen zu begnügen, so töricht war, alle Schmuckstücke zu verlangen, die die Soldaten am linken Arme trugen. Die Sabiner hüteten sich, um den Preis des Verrates zu feilschen, der ihnen die Tore Roms öffnete, und sie warfen all ihre goldenen Armbänder auf Tarpeia, die unter dieser Last zusammenbrach. Es muß aber ergänzt werden, daß sich die Soldaten zu freigebig zeigten und ihren Ehrenzeichen die Schilde nachwarfen, die sie gleichfalls am linken Arme trugen.

Von den Römern erfahren wir noch, durch J. Capitolinus, daß der Kaiser Maximus am Daumen den Armreif seiner Gemahlin trug. Mit dem Verschwinden der gallischen Kultur verschwand auch der Brauch, Armbänder zu tragen, wenigstens unter unseren Nachbarvölkern. Hingegen trugen in Asien und in Nordafrika alle Völker den Armschmuck weiter. Oft wurde er sogar an den Beinen getragen, obwohl er doch durch seinen Namen eigentlich dazu bestimmt ist, die Arme zu schmücken.

Ursprung und Zweck des Armbandes sind identisch bei allen primitiven Völkern, denn wir finden, daß Auftauchen und Verschwinden durch immer dieselben sozialen Verhältnisse bedingt sind. Außer den angeführten Gründen war es auch der Wunsch, die Schlange, die sich um den Arm ringelt, zu versinnbildlichen, die die Mongolen, die Inder, die Ägypter, die Griechen und Römer dazu bewegte, den Armreif zu schaffen. Schließlich könnte es auch nur eine Variation des gewöhnlichen Fingerringes gewesen sein, der das Armgelenk, den Arm und die Beine umspannte.

In Europa taucht dieser Schmuck erst wieder zur Zeit des französischen Königs Karl VII. auf. Dieser für die Reize der Frauen sehr empfängliche König wurde, nachdem er eine Zeitlang ein sehr liederliches Leben geführt hatte, unwiderstehlich angezogen durch die Schönheit der Agnes Sorel. Als Symbol dieser Herzenssklaverei trug die Maitresse des Königs Armbänder. Diese graziösen Spielereien hätten sich schnell die Herzen der französischen Hofdamen erobert, wenn nicht die finstere Strenge eines Ludwig XI. alle weibliche Eleganz für eine Zeit vom Hofe verbannt hätte.

Indessen haben die Goldschmiede der Renaissance „Armstreifen“ oder „Goldmanschetten“ mit Email und Edelsteinschmuck auferstehen lassen. Es wird behauptet, daß sie von den Hofdamen jener Zeit wieder aufgegeben wurden, weil sie zu schwer waren und beim Tragen Schmerzen verursachten. Es ist aber zu gewagt, damit das Verschwinden dieser Armstreifen begründen zu wollen. Vielmehr führten die Wandlungen der Kleidung das Verschwinden der schweren Armstreifen herbei. So lassen z. B. im 18. Jahrhundert die mit kleinen Verzierungen geschmückten und reichlich bemessenen Frauenkleider keinen Platz für großen Schmuck übrig. Man mußte bis in die Directoirezeit hinein warten, bis das Armband wieder beliebt wurde. Die „Merveilleusen“ der zweiten Periode der französischen Revolution, ebenso spärlich angezogen wie die „elegante Welt“ von 1925, griffen zu dem ausgiebigen Gebrauch des Armbandes zurück, um „antik“ gekleidet zu sein. Von den Handgelenken bis zu den Schultern und von den Knöcheln bis über das Knie trugen die eleganten Damen jener Zeit Reifen, die mit Kameen verziert waren. — „Honey soit qui mal y pense.“ —

Trotz der Unzahl von Arm- und Beinschmuck, wie er damals von Goldschmieden und Juwelieren hergestellt wurde, und von denen gar manches Stück in Sammlungen und Museen noch vorhanden ist, können wir kein einziges auführen, das etwa gegenüber den älteren Stücken als Neuheit anzusprechen wäre oder gar nur als eine glückliche Nachahmung bevorzugter Stilarten gelten könnte.

Das Gold herrscht vor mit Ornamenten, welche griechische oder römische Motive wieder aufleben lassen; auch versuchte man sich manchmal in italienischen Filigranarbeiten, die mit Perlen und Korallen anstatt mit Brillanten und Topasen verziert wurden. — Zur Zeit des französischen Kaiserreiches findet man die gleichen Stilarten, mit dem Unterschied, daß die neuen Prinzessinnen ihre Armbänder mit anderen Steinen schmückten, bis gegen Ende der Restauration Armbänder auftauchten, die durch ihre urkomische Form heute die Lachlust der Sachverständigen erregen. — Denken wir doch an den aus Goldblech gestanzten Armschmuck, mit Chätons geschmückt, welche ungefähr einer Fliege auf einer Seifenblase ähnlich sahen, und zu deren Herstellung die damaligen